

Die A m e i s e .

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- und verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

General-Rath.

Berlin, den 28. Juli 1876.

Dritter Jahrgang.

Nr. 30.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnements-
preis für Nichtmitglieder 60 Pf.
= 36 Kr. Oesterr. Währ. —
Expedition: C. Hoffstraße 25.
Alle Postanstalten u. Zeitungs-
Expeditionen nehmen Be-
stellungen an.

Redakteur: Hugo Polke,
C. Hoffstraße 25.

Insertionsgebühren für die ge-
wöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr.
Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt
15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Aufhebung v. Effekten unter
Schiffen durch die Redaktion resp.
Expedition werden 25 Pf. =
15 Kr. Oesterr. Währ. als Ver-
gütung erhoben.

Offizieller Theil des Generalraths.

Da ich Krankheits halber einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in meiner Heimath in Thüringen zu nehmen gedenke, so zeige ich den verehrten Vereinsvorständen und Mitgliedern hierdurch an, daß ich unserm Generalrevisor, Herrn J. Dollmann in Charlottenburg, Grünstraße 15, die Geschäfte bis auf Weiteres übergeben habe und bitte alle an den Generalrath zu sendenden Korrespondenzen u. bis auf Weiteres in die Hände des Hrn. Dollmann gelangen zu lassen.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Fr. Weiß,
Generalsekretär.

Der Koburger „Sprechsaal“ — ein sozialdemokratisches Blatt.

II. *)

Zum zweiten Mal ist Hrn. Fr. Jac. Müller in Koburg das schreckliche Malheur passiert, daß sein „Sprechsaal“ als ein sozialdemokratisches Blatt bezeichnet wird. Daß dies nicht ganz ohne Unrecht geschieht, haben wir schon früher einmal nachgewiesen. Neuerdings hat die „Holzmindener Stg.“ das große Verbrechen begangen. Dieses vielgelesene Blatt führte kürzlich u. A. auch den „Sprechsaal“ als sozialdemokratisches Organ auf; als Antwort hierauf folgte eine Karte des so schmäzlich beleidigten Hrn. Müller, in welcher dieser in bekannter anständiger Weise seinem Unwillen gegen die Unterstellung Ausdruck gab. Diesmal kam er aber an die unrechte Schmeide; Hr. Müller hatte seinen Meister gefunden.

Wir sind übrigens in der Lage, zur Ehre des Hrn. Müller unseren Holzmindener Kollegen die beruhigende Mittheilung machen zu können, daß Hr. Müller nicht an chronischem Wuthanfall leidet. Eine ärztliche Untersuchung würde dies auch feststellen. Thatsache dagegen ist, daß der Sprechsaal noch tief unter den sozialdemokratischen Blättern steht.

Die „Holzmindener Stg.“ ertheilte ihm eine wohlverdiente Lektion in einer Antwort, die wir ihres drastischen Inhalts wegen hier wörtlich folgen lassen:

Eine Antwort.

Der Artikel in Nr. 112 unserer Zeitung „Sozialdemokratische und literale Presse“, in welcher wir nach Zugrundelegung der Essener Volkszeitung vom 20. Febr. 1875 den „Sprechsaal“, Organ für die Glas-, Porzellan- und Thonwaren-Industrie, Wochenblatt zu Koburg, unter die sozialdemokratische Rubrik setzten, hat uns von dem Herausgeber der betr. Zeitschrift, Hrn. Jac. Müller in Koburg, eine in Unfath getauchte Korrespondenzkarte eingebracht, welche uns mehr wie eine Handhabe böte, dem betreffenden Herrn den Prozeß zu machen. Doch thun wir es nicht, weil wir eines alten aber guten Sprichwortes eingedenk sind.

Was der liebe Herr eigentlich will, ist aus seiner famosen Karte nur zwischen den Zeilen zu lesen und aus dem Umstande zu errathen, daß er uns eine Nummer des „Sprechsaal“ mitgesandt hat. Dem Anscheine nach will er damit ausdrücken: „Ich bin kein Sozialdemokrat und mein Blatt hat mit dem Sozialdemokratismus nichts zu thun; du aber, der du mein Blatt ein sozialdemokratisches genannt, hast mich dadurch beleidigt.“ Wozu sonst diese nichts weiter als Schmähungen der gewöhnlichsten Art enthaltende Karte?

*) S. Nr. 7 b. Bl. D. Red.

Der liebe Herr muß entschuldig durch diese Annahme beleidigt worden sein. In seinem Gedanken miß der Name Sozialdemokrat eine schauerhafte Beleidigung enthalten. — Er verlangt, daß wir eine Berichtigung folgen lassen. Ei, mein Verehrtester, was sollen wir nur widerrufen und berichtigen?

Erst theilen Sie uns gefälligst dies schwarz auf weiß mit; Pantomimen sind wir nicht verpflichtet zu verstehen und zu berücksichtigen.

Was nun Ihre verehrte und schätzenswerthe Kritik unseres Artikels betrifft, so danken wir Ihnen ganz ergebenst, daß Sie durch Ihren Wuthanfall — oder ist dieser Zustand bei Ihnen chronisch? — demselben solche Beachtung geschenkt haben. Sollten wir doch vielleicht mit dem „haarsträubenden Unsinne“ das Schwarze getroffen haben? Ueber Unsinne, zumal wenn er „haarsträubend“ ist, lächelt man und zuckt die Achseln, geräth aber nicht in einen Paroxysmus.

Also Verehrtester, was wollen Sie? denken Sie sich nur hübsch deutlich aus und sparen Sie Ihre Manier nicht, wir lassen uns ganz gern einmal ein Bißchen erheitern. Doch um Ihnen die Sache so leicht als möglich zu machen, erlauben wir uns ganz ergebenst folgende Fragen an Sie zu richten? 1) Haben Sie sich beleidigt gefühlt, daß wir Ihren Sprechsaal ein sozialdemokratisches Blatt genannt haben? 2) Ist er es nicht?

Fallen diese Fragen verneinend aus, so soll die gewünschte Berichtigung unsererseits nicht unterbleiben, ja wir wollen auch noch der Essener Volkszeitung den Irrthum berichtigen.

Mit vorzüglicher Werthschätzung

Die Redaktion.

Betrachtungen über unsere heutige Porzellan-Malerei.

Von J. Dollmann.

II.

In meiner ersten Betrachtung wurde festgestellt, daß ein Fortschritt hinsichtlich der Güte und der Reinrichtung im Allgemeinen nicht stattgefunden, daß hierdurch aber auch die Industrie und die materielle Lage der Arbeiter, also der Maler, auf die Dauer eine schlechtere und gedrückte wird. Heute wollen wir uns etwas spezieller mit unserer Malerei beschäftigen und vorher nur die Frage aufwerfen, wer denn eigentlich den Beruf und die Pflicht hat, für diese Kunst-Industrie etwas zu thun und sie auf die richtige Bahn zu lenken.

Nach meiner Ansicht ist nicht nur ein Faktor, sondern sind mehrere maßgebend. Die Wissenschaft, d. h. die Theorie, hat dasselbe Interesse an dem Gedeihen oder dem Verfall derselben, wie die Fabrik- und Malereibesitzer und wie die Maler. Daß erstere dieses Gebiet, namentlich in Deutschland, vernachlässigt haben, könnte man fast mit Gewißheit behaupten; die beiden letzten Faktoren sind ebenfalls mit Schuld. Ist denn in den letzten Jahrzehnten etwas geschehen, um die deutsche Fabrikation resp. Malerei von dem fremden Einfluß zu befreien, sie eigenartig zu machen, ihr den Stempel der Selbstständigkeit aufzudrücken? Bei den Thon- und Steingutfabrikaten ist dies eher der Fall, bei ersteren nicht. Die Industrie kann nicht selbstständig werden, so lange man die französischen und englischen Formen und Muster nachahmt, so lange man bei dem leichteren Artikel eine Konkurrenz ein-geht, ohne bei den guten und schönen Artikeln wirkliche Konkurrenz machen zu können. Wer einen Mode-

Artikel gut und zuerst in den Handel bringt, hat einen Vorsprung, den ihm die Nachahmer nie abgewinnen können.

Unsere Fabrikanten resp. Malereibesitzer mögen durch die Handelsverträge, durch den Mangel eines guten Patentschutzes theilweise dazu gedrängt worden sein, auf dem bisherigen Wege fortzuarbeiten, aber es steht auch fest, daß eine gewisse Aergstlichkeit bei Versuchen, eine Schen vor außergewöhnlichen Anstrengungen und Opfern vorhanden ist, wie sie in Frankreich und England nicht zu finden.

Die Maler, d. h. die praktisch Thätigen, haben es wohl deshalb nicht begriffen, daß sie mitberufen sind, an der kunstgemäßen Entwicklung Antheil zu nehmen, weil die Mehrzahl die nöthige Vorbildung nicht besitzt. Es ist traurig, dies sagen zu müssen; dem Schreiber dieses geht's nicht besser. Aber weil Kritiken leichter ist, als Bessermachen, so will ich meine Betrachtungen selbst auf die Gefahr hin fortsetzen, mir selbst eine kleine Lektion ertheilen zu lassen.

Wissen denn die Maler, die bei der Dekorierung Komposition und Anordnung selbst machen, auch nur zum Theil die Dekorierung dem Gegenstande so anzupassen, daß das Ebenmaß nicht gestört, beziehungsweise daß dieselbe die Form oder die zu Grunde gelegte Idee vervollständigt, verschönert? Wer kennt denn die verschiedenen Stile und Normen, welche den meisten und besseren Artikeln zu Grunde liegen und die in der Bemalung doch ebenfalls zum Ausdruck gebracht werden sollen. Wird nicht ein Kenner den Kopf schütteln, wenn auf einer Renaissancevase ein neuer oder ein alter, aber demselben ganz entgegenstehender Stiel zur Anwendung gekommen.

Ist denn die Mehrzahl der Maler genau mit den Eigenschaften und Bedingungen der chinesischen und japanesischen, ägyptischen, pompejanischen und etruskischen, der Majolika, Malerei vertraut? Haben denn die meisten auch nur schon ein gutes echtes Original gesehen? Diese und ähnliche Fragen muß man zu oft verneinen!

Die Eigenheiten und Eigenschaften jeder besondern Art müssen genau charakterisirt werden, soll die Nachahmung irgend welchen Werth haben.

Sich in eine Art, eine Manier hineinzudenken, ist, wenn auch sonst die Fähigkeit des Malers vorhanden, absolut unmöglich, wenn man von den angewandten Mitteln von der Anschauungsweise oder dem Zweck der Chinesen, Ägypter u. s. w. nie etwas erfahren hat; ja wenn man nicht einmal ein gutes Original zu Gesicht bekommt.

(Fortf. folgt.)

Auszug aus der Statistik der Kranken- und Begräbnißkasse pro 1875.

Von J. Bey.

(Schluß.)

Das in den vorangegangenen Abschnitten dargelegte Resultat, sowie das vom Jahre 1874 zeigen in vollständiger Klarheit und Uebereinstimmung, welches die hervorragendsten Krankheiten sind, unter welchen die Arbeiter der Porzellan-Industrie zu leiden haben, und welche unsere Klasse am stärksten im Mitleidenschaft ziehen.

Die Ursachen dieser Krankheiten liegen zum großen Theil in der durch Staub, Dunst und fortwährende Hitze erzeugten gesundheitsgefährlichen Beschäftigung. Einen nicht unbedeutenden Theil zur Erzeugung dieser Ursachen tragen die mangelhaften

Einrichtungen in den Fabriken, bezüglich der Reinigung, Ventilation u. s. w. bei.

Wenn nun auch einzelne Prinzipale aus Schulbewußtsein oder andern Gründen, die zum wesentlichen Theil mit hervorgerufenen Wirkungen durch Zuschüsse zu den Unterstützungskassen zu mildern suchen, so ist dieses doch einmal in Anbetracht der Folgen, die solche mangelhafte und der Gesundheit des Arbeiters schädigende Einrichtungen haben, nur sehr ungenügend, zum andernmal ist damit auch fast immer eine Beschränkung der Selbstbestimmung des Arbeiters in seinen Klassenangelegenheiten verbunden. Die sich immer mehr Bahn brechende Erkenntnis dessen, was am meisten zur Gesundheitgefährlichkeit unseres Berufs beiträgt, wird und muß notwendiger Weise dahin führen, daß man derartige ungenügende Zuschüsse abweist und an dessen Stelle der Gesundheit mehr dienende Fabrik-Einrichtungen fordert. Durch größere Reinlichkeit, bessere Ventilation und andere der Gesundheit nützliche Einrichtungen würden die in unserer Branche so grell hervortretenden Krankheiten wesentlich herabgemindert werden, gleichzeitig fände damit auch eine Entlastung der Arbeiter in ihren Beiträgen zu den Unterstützungskassen statt.

Deshalb es immer die Aufgabe unserer Vereinigung sein wird, auf Beseitigung solcher, das Wohl des Arbeiters schädigenden Einrichtungen zu dringen, so muß es andererseits auch Pflicht eines jeden Mitgliedes unserer Klasse sein, darauf zu achten, daß nicht bloß durch eingebildete, oder aus Spekulation entstandene Krankheiten seitens einzelner Mitglieder, die Gesamtheit der Mitglieder mit Pflichten überbürdet wird. Es ist nicht zu bestreiten, daß die oben erwähnten schlechten Fabrik-Einrichtungen zur Verbesserung des Rheumatismus beitragen, jedoch bei der Schwierigkeit, mit welcher gerade diese Art von Krankheit ärztlicher Seite festgestellt werden kann, scheint es im Interesse der Klasse, somit auch der Gesamtheit der Mitglieder als dringend geboten, eine recht strenge Kontrolle zu üben.

Betrachtet man die Altersklassen, welche die größte Zahl der Krankheitsfälle ergeben, und zieht man auch die einzelnen Krankheitsdauern in Erwägung, so dürfte die Annahme, daß ein guter Theil dieser Krankheitsfälle nicht unter Rheumatismus zu zählen ist, durchaus berechtigt sein. Eine strenge Krankheitskontrolle dürfte manchem 20- bis 25jährigen Mitgliede in seiner 7-tägigen Rheumatismuskrankheit ein besseres Mittel sein als die günstigsten Einreibungen. Nicht ausschließlich bei der vorerwähnten Krankheit, sondern auch bei einigen andern Krankheiten treten Erscheinungen hervor, welche eine tüchtige Krankheitskontrolle bedingen. Wir haben keine Veranlassung, uns zu verhehlen, daß, so sehr wir auch von dem ständigen Dasein unserer Gewervereins- und Krankheitsklassen-Mitglieder im Allgemeinen überzeugt sind, sich dennoch Ungehörigkeiten einschleichen können, sofern nicht die notwendige Ordnung und Aufmerksamkeit vorhanden ist; diese aber der Sache zu widmen, ist die höchste Pflicht der Klassenvorstände.

Man schon im vorjährigen Bericht der Frage Erwähnung geschah, ob der verbliebene Ueberschuß vom Sachverständigen als genügend zur Reserve betrachtet werden würde, so tritt diese Frage in diesem Jahre 75, wo der Ueberschuß ein noch geringerer als im Vorjahre ist, mit noch größerer Berechtigung hervor. Durch Einholung eines Sachverständigen-Urtheils ist diese Frage dahin beantwortet, daß in Folge der bedeutenden Krankheitsdauern, welche sich pro 1874 und 75 laut der statistischen Aufzeichnungen ergeben haben und sofern dieselben in unserer Branche als normale zu betrachten sind, dieser Ueberschuß zu dem erforderlichen Reservefonds unzureichend ist. Eine geringe Beitragserhöhung dürfte somit zur Lebensfähigkeit unserer Klasse erforderlich sein, ob diese Beitragserhöhung dauernd erforderlich sein wird, das würde wohl von der weiteren Entwicklung unserer Klasse abhängen. Daß aber dieser Entwicklungsgang recht sorgfältig beobachtet, daß ferner alle aus der Beobachtung resultierenden Erfahrungen im Interesse der Klasse verwendbar gemacht werden können, ist es Pflicht der Vereinsvorstände, recht ege mitzuwirken.

Der feste Wille, von dem wir durchdrungen, eine durch eigene Kraft ins Leben gerufene Institution, in welcher der gesammte Wille der Mitglieder der maßgebende Faktor ist, auch ferner mit allen berechtigten und nothwendigen Mitteln weiter zu fördern, wird uns den rechten Weg dazu finden lassen. Und in dieser Hoffnung schreibe ich diesen Bericht mit einem freundlichen Grusse an alle Förderer der deutschen Gewervereine.

Von der Weltausstellung in Philadelphia. Porzellan und Glas.

(Fort.)

In Nachahmungen etruskischer Vasen hat die berühmte Madame Ipsen in Kopenhagen Konkurrenz erhalten, dennoch stehen ihre Arbeiten unter allen in erster Linie. Diese Gebilde von rothem Thon mit schwarzer Deckfarbe oder vielmehr mit schwarzem Grunde und rother Malerei sind reizend, von bestem Geschmack und haben Ruf in der ganzen Welt. Daß die Fabrik die Zeichnungen nicht auspart, wie die Alten es thaten, sondern aufmalt, thut der Wirkung keinen Eintrag. Die Italiener machen jetzt ebenfalls etruskische Vasen für den Handel, während dieselben früher nur gefertigt wurden, um den Fremden als Originale verkauft zu werden. Die Ipsen'sche Fabrik in Kopenhagen hat übrigens dasheim Konkurrenz erhalten, zwei andere, Hesse und Wendrich und Sonne versuchen sich auch mit Glück in dieser Fabrikation. Neuerdings macht man sich etwas unabhängiger von den antiken Originalen, streut bunte Blumengewinde auf die Gefäße und formt andere zu praktischen Zwecken, da wir Modernen doch die Thronenkrüge nicht gut brauchen können. Altheutsches Trinkgeschirre ist nur auf einem einzigen Tisch ausgestellt und auf diesem derartig durch-einander, daß man die Fabrikanten schwer, oder nur an ihren von früherher bekannten Leistungen erkennt. Hante und Knödeln aus Porzellan bei Koblenz mit grau-blau bemalten Krügen und, wie ich glaube, Salzer aus Eisenach, — denn bezeichnet ist noch nichts, obgleich unsere deutsche Ausstellung seit acht Tagen in ihren Hauptsachen fertig dasteht, — theilen sich in das Verdienst um diese schönen Arbeiten. Wenn wir nun noch die gewöhnlichen Steingutgeschirre betrachten, die ebenfalls Knödeln liefert, und die originellen braunglasirten schottischen Geschirre, so werden wir das Hauptsächliche der europäischen Kunsttöpferei wohl gesehen haben.

Es ist dies zwar wenig, verglichen mit dem, was frühere Weltausstellungen geboten haben, es fehlen selbst aus dem so gut vertretenen England viele der besten und berühmtesten Firmen, dennoch aber sehen wir dieses Industriegebiet mannigfach, vollständig und überaus schön und würdig vertreten. Besonders geschieht dieses Seitens Englands. Die beiden Industrien von Doulton und Daniell haben wirklich Stauenswerthes geleistet. Sie vertreten alle Specialitäten der Keramik auf wahrhaft künstlerische Weise. Auch in der Malerei bleiben sie nicht, wie Berlin, bei der Wiedergabe bekannter Delgemälde, welche die Porzellan-Malerei trotz aller im königlichen Institute aufgewendeten Kunst doch nicht zu dem vollen Eindrucke zu bringen vermag, sondern gehen eigene Wege, die vor ihnen schon von den Franzosen eingeschlagen sind. Daniell stellt Schalen mit interessanter mittelalterlicher Malerei, Figuren auf Goldgrund aus, leicht entworfen und im Kolorit trocken, ernst, weniger süß und schmelzend gehalten, als sonst Porzellanmalereien zu sein pflegen. Auch die reizenden Genrebilder auf Doultons Luxusgeschirren verfallen nicht in die weiche süßliche Tassenmalerei Anderer, sondern sind lebhaft, charakteristisch und ungemein grazios.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Waldenburg, den 30 Juni. Als im Jahre 1869 die Delegirten zusammenberufen wurden, um den Gewerbeverein zu gründen, da wurde auch mancher Wunsch laut und manche Hoffnung ausgesprochen, daß zum Kongreß auch die Reisegehaltfrage eine Reformation erfahren möchte. Es wurde auch in den Versammlungen darüber debattirt, und schließlich der Satz von 3 Pf. pro Kopf festgesetzt. Daß dieser Schritt der erste war, der das bis dahin feste Band lockerte,

wird jedem Kollegen noch selbst in Erinnerung sein. Einzelne Personale nahmen den Satz an, andere wieder nicht, und so war der Zwiespalt, die Uneinigkeit fertig, bis die meisten Personale wieder zum alten Satz, pro Kopf 6 Pf., zurückgriffen. Wir sagen die „meisten“, denn noch immer giebt es Personale, die nicht das volle Reisegeld zahlen; sie hielten sich mit Freuden an den neuen Satz, weil es weniger zu zahlen gab.

Seit dieser Zeit sind nun Jahre verfloßen, und daß das Band nicht fester, sondern noch loser geworden ist, beweisen die Beschlüsse einzelner Personale in Sachen Chodau's. Wir glaubten ganz bestimmt, daß diese Angelegenheit durch die Abstimmung ihren Abschluß gefunden haben würde, doch haben wir uns leider getäuscht. Warum haben denn so viele Personale nicht mitgestimmt? Wir sind der Ansicht, daß die Kollegen in Berlin moralisch verpflichtet waren, die Abstimmung zu veranlassen; sie haben diese Pflicht erfüllt, mehr konnten sie nicht thun, und dennoch wird es von vielen Personalen nicht anerkannt. War es nicht ebenfalls Pflicht eines jeden Personals, welches zum Reise-Unterstützungsverbände gehört, sein „Ja“ oder „Nein“ abzugeben? Wenn sie es nicht thaten, dann mußten sie sich, unserer Ansicht nach, erst recht dem Beschluß fügen, denn durch die Abstimmung hatten sie es ja in der Hand, das Personal Chodau auszunehmen oder nicht.

Es ist möglich, daß uns der Vorwurf gemacht wird, wir wollten Vormund über andere Personale sein, das kann und soll uns aber durchaus nicht hindern, auf dem rechten Wege fortzugehen. Es ist doch Pflicht jedes Einzelnen, dieses Band, welches uns nur noch allein zusammenhält, nicht zu lockern, sondern eher zu befestigen. Wir machen daher den Vorschlag, einen Vorort zu wählen. Dieser Vorort bildet das Schiedsgericht über Reise-Geld-Angelegenheiten, regelt überhaupt alle in dieses Fach schlagende Fragen, und haben sich demgemäß sämmtliche zum Reise-Unterstützungs-Verbande gehörende Personale den Aussprüchen obigen Schiedsgerichts zu unterwerfen und dessen Bestimmungen zu befolgen. Wir übergeben diesen Vorschlag hiermit zur Debatte mit dem Wunsche, daß alle Personale möchten beitragen helfen, recht bald eine Einigung in dieser Angelegenheit zu erzielen.

Das Dreher-Personal Waldenburg

Erklärung.

Gegenüber der Annahme, daß der Kollege Ponterski'scher zur Zeit des Strike in der Schumann'schen Fabrik vom Strike-Komitee Unterstützungen erhalten habe, erklären wir, daß diese Annahme auf Irrthum beruht.
Georg Venz.

MEYER'S
Konversations-Lexikon.
Dritte Auflage
mit
376 Bilder tafeln und Karten
Begonnen 1874 — Vollständig 1878.
Herausgeber:
240 vollständige Lieferungen à 50 Pfennige
30 Brochüre Halbhefte
15 Lommandelhefte
15 Halbhefte
à M. 4,00
à 9,00
à 11,00
Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).
erschienen sind 8 Bände (enthaltend A—Holan).